

beziehungsweise meine drei dahingestammelten Wörter. Sogar die Barfrau hinter der Theke lächelte.

Der Inspektor erläuterte mir sodann detailreich die Todesursache. Oder lud mich zum Essen ein oder beklagte sich über sein Einkommen. Ich verstand kein Wort.

Ich sagte ihm, dass ich nichts verstehe, »den katalavéno«, ein Ausdruck, der in Griechenland wertvoll sein konnte.

»Stella«, sagte er zur Barfrau, und ich vermutete, dass sie so hieß. Es folgte ein weiterer Redeschwall in horrender Geschwindigkeit. Ich hatte Zeit, mir einen weiteren Schluck des Ionischen Epos zuzuführen. Tatsächlich spürte ich, wie es mich allmählich entführte ... Ich sah nach. Der Alkoholgehalt lag bei beachtlichen 7.5 Prozent.

»Das Herz. Schon ein bis zwei Stunden tot.« Stella, die Barfrau, übersetzte mir offenbar, was der Inspektor dargestellt hatte.

Ich nickte. Das bestätigte die Vermutungen, die bereits am Pool kursiert waren, nachdem man den Tod des Mannes festgestellt hatte. Ich überlegte. Der Inspektor hatte doch viel länger gesprochen. Er hatte doch viel mehr gesagt. Was?

Stella stellte ihm einen weiteren Ouzo hin. Der Inspektor sah wirklich nicht so aus, als wollte er sich noch mit einem Toten beschäftigen.

Ich hätte ihm mein Foto zeigen können. Vielleicht hätte ich das sogar tun müssen. Ich tat es nicht. Weil ich mich für schlau hielt vielleicht, oder weil mich das Bier unvernünftig machte.

»Es stimmt also, was man hört.«

Stella und ich sahen zum Mann, der an der Bar aufgetaucht war. Inspektor Spiros sah auch hin, obwohl er ihn nicht verstanden hatte.

Es war ein Hipster. Er schien eben vom Strand gekommen zu sein, denn er trug nur eine

tropfende Badehose. Aber er war immer noch ein Hipster. Brille und Bart verrieten ihn.

»Ja«, sagte ich, »ein Toter am Pool.«

Stella sah mich unfreundlicher denn je an.

»Weiß man schon, wer es getan hat?«, fragte der Hipster. Und in ganz lockerem Ton fuhr er fort: »Ich tippe da mal auf den Kettenraucher aus der Küche. Die haben sich ja gestern ordentlich gezofft, die beiden. Gibt's hier eigentlich Club-Mate-Limonade?«

Ich ging durch den Haupteingang des Hotels in Richtung meines Zimmers, das sich im Erdgeschoss befand. Da sah ich vor dem Bücherregal neben der Rezeption eine Frau. Es war die Witwe.

Ich blieb stehen. Sollte ich etwas tun? Ihr kondolieren? Darin war ich nicht besonders gut. Außerdem kannte ich sie ja gar nicht, nicht einmal ihren verstorbenen Mann hatte ich

gekannt. Aber ich war dabei gewesen, als das Unglück geschah.

»Entschuldigung«, sagte ich verlegen. »Ich wollte Ihnen nur mein aufrichtiges Beileid aussprechen.« Ging es noch förmlicher? Außerdem wollte ich es nicht nur wollen, sondern tun. Und warum eigentlich »nur«?

»Haben Sie mir einen Tipp?«, entgegnete sie zu meiner Überraschung, ohne den Blick vom Bücherregal abzuwenden.

»Wie bitte?«

Sie hielt den Kopf leicht schief, um die Titel der Romane besser lesen zu können. Zum ersten Mal sah ich sie von nahe. Schwarzes kurzes Haar. Dunkle Augen. Ein schönes Gesicht, das wahrscheinlich vor zehn Jahren noch schöner gewesen war. Ich schätzte sie auf fünfundvierzig.

»Ein Buch«, sagte sie. »Ich reise ab, und da ich allein reise, brauche ich ein Buch.«

Ich hätte wortlos an ihr vorbeiziehen sollen, dachte ich, dann müsste ich jetzt dieses seltsame Gespräch nicht führen. Wie konnte eine vom Schmerz zerrissene Frau gelassen in Büchern stöbern? Hatte sie einen Schock?

»Am liebsten einen richtig packenden Krimi«, fuhr sie fort, da ich nichts sagte.

»Einen Krimi.«

»Sie finden es merkwürdig, dass ich so kurz nach dem Tod meines Mannes einen Krimi suche, nicht wahr?«

Immerhin erinnerte sie sich noch daran, dass ihr Mann gestorben war.

»Nun ja, ein bisschen schon«, gab ich zu.

»Was soll ich denn tun?«, sagte sie mit plötzlich schwacher Stimme, und zum ersten Mal in diesem Gespräch sah ich eine trauernde Witwe. »Spannende Krimis lassen einen vergessen. Für ein paar Stunden. Und Krimis